Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 82 (2007)
Heft: (6)

Artikel: 10 Jahre PfP Schweizer Armee
Autor: Keckeis, Christophe
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-717307

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

10 Jahre PfP Schweizer Armee

Die Partnerschaft für den Frieden war, ist und bleibt für die Schweizer Armee ein sehr wichtiger Pfeiler ihrer Sicherheitskooperation, die Richtschnur für Standards und Benchmarks in Ausbildung und Einsatzverfahren.

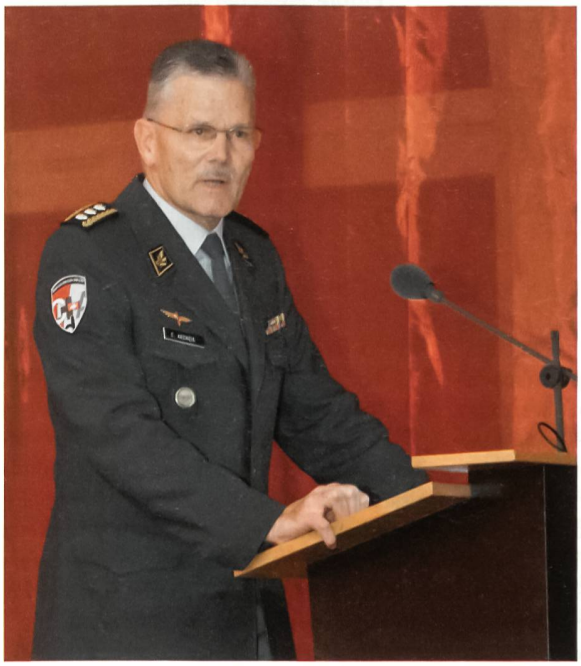
CHRISTOPHE KECKEIS

Lassen Sie mich zu Beginn 15 Jahre zurückblicken: 1992 herrschte einerseits eine Art Aufbruchstimmung nach überwundenem Kaltem Krieg, gewonnenem Krieg im Golf mit einer einmalig kohärenten Koalition, den Vorstellungen der «New World Order» von Präsident Bush senior sowie den Ideen von Francis Fukuyama über «The End of History».

Auf unserem Kontinent sahen die Vorzeichen allerdings wesentlich weniger rosig aus: Eskalation des Krieges im ehemaligen Jugoslawien mit dem Ausbruch der Kämpfe in Bosnien-Herzegowina, Ausweitung der Konflikte im südlichen Kaukasus, im östlichen Deutschland stand noch immer ein Teil der ehemals stolzen Westlichen Gruppe der Truppen des Warschauer Pakts, und die ehemaligen Staaten des Warschauer Pakts liessen erste Ungeduld über die bisher ausgebliebenen Taten bezüglich früherer Versprechungen seitens des Westens durchblicken. Im NATO-Hauptquartier liess sich eine gewisse Perspektivlosigkeit sowie Unsicherheit ausmachen, und in der Schweiz trauten Teile der Armeeführung dem Ende des Kalten Krieges noch nicht über den Weg.

Der Paradigmenwechsel zeichnete sich ab, konnte aber von vielen noch nicht akzeptiert werden. In dieser Phase des «Window of Opportunity» einerseits und der Verunsicherung andererseits wurde die Partnerschaft für den Frieden geschaffen, welche sehr rasch beide Pole zu einer realistischen und umsetzbaren Strategie vereinen konnte und insbesondere auf dem europäischen Kontinent sicherheitspolitisch wie auch militärisch sofort Halt und Zuversicht generierte.

Auch in der Schweiz wurde gerade auch aus militärischer Sicht rasch erkannt, dass hier eine sehr vielversprechende Plattform der Sicherheitskooperation geschaffen worden war, die auch unseren sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen in hohem Masse entsprach, zumal von Anfang an das «À-la-carte-Prinzip» galt.



Korpskommandant Christophe Keckeis.

Die Wichtigkeit des Beitritts der Schweiz darf hier besonders herausgestrichen werden. Allerdings ist auch nicht zu verhehlen, dass gerade für die Armee 1996 die Teilnahme an dieser Partnerschaft das Betreten von Neuland und Pionierarbeit bedeutete. Der Begriff «Interoperabilität», der heute in aller Munde ist, stellte noch vor zehn Jahren ein weitgehend unverständliches Fremdwort in unserem militärischen Wortschatz dar. Seither haben wir die zentralen Fähigkeiten der Armee bezüglich der Sicherheitskooperation wie der Zusammenarbeitsfähigkeit mit anderen Streitkräften im Wesentlichen auf der PfP-Schiene auf- und ausgebaut. PfP ist darüber hinaus für die gesamte Weiterentwicklung der Streitkräfte zu einem Benchmark herangewachsen.

Strategie «Sicherheit durch Kooperation» international umsetzen

Mit unserer sicherheitspolitischen Strategie der «Sicherheit durch Kooperation» hat die Schweiz sowohl gegen innen wie insbesondere auch gegen aussen die Voraussetzungen zur effizienten und pragmatischen Sicherheitszusammenarbeit geschaffen, welche das gesamte Aufgabenspektrum der sicherheitspolitischen Instrumente, dabei insbesondere auch der Armee, möglichst optimal und nachhaltig umsetzen soll. Damit schaffen wir Voraussetzungen für Notlagen, in welchen wir fähig sein müssen, gegen bestimmte Gefahren mit anderen Staaten zu kooperieren: angefangen vom Nachrichtendienst über die Katastrophenhilfe bis hin zu Raumsicherungs- oder Verteidigungsoperationen. Dies hat weniger mit politischen Erwägungen zu tun als mit der Wahrung von militärstrategischer Handlungsfreiheit im gesamten Aufgabenspektrum bis hin zur klassischen Landesverteidigung. Die Partnerschaft für den Frieden stellt in dieser sicherheitspolitischen Strategie ein wichtiges, wenn auch nicht das einzige Kooperationsinstrument dar, das in Form des Sicherheits- und Stabilitätsgewinns für unser Land sowie der bereits erwähnten Vorteile einer Kooperationsplattform von hohem Nutzen ist. PfP lässt uns jederzeit die volle Handlungsfreiheit über Inhalt, Umfang, Qualität und Zeitpunkt der Kooperation. Damit ist dieses Instrument der Sicherheitskooperation auch mit den besonderen sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen der Schweiz kompatibel.

Dadurch ist auch klar, dass «Sicherheit durch Kooperation» nicht bedeutet, das angesprochene Aufgabenspektrum nach aussen zu delegieren, etwa an die NATO. Dies wäre Sicherheit durch Delegation. Die Schweiz ist für ihre Sicherheit selber zu-

ständig. Allerdings wäre es aber äusserst ineffizient, um nicht zu sagen fahrlässig, wenn wir uns in dieser Aufgabe nicht mit anderen Staaten koordinierten. Denn die modernen Gegner operieren in Netzwerken, welche fast immer transnational ausgerichtet sind. Zudem trägt die Schweizer Armee mit Beiträgen in der militärischen Friedensförderung hier und heute zu Sicherheits- und Stabilitätsgewinn in ihrem strategischen Interessenraum bei und damit auch zur Landesverteidigung. Der C VBS hat dies durch die Aussage: «Friedensförderung ist auch Landesverteidigung» klar zum Ausdruck gebracht.

Strategischer Paradigmenwechsel

Der Entscheid von 1996, an PfP teilzunehmen, ist vor dem Hintergrund des einleitend angesprochenen Paradigmenwechsels zu sehen: Weg von der Kultur der Abschreckung und des Widerstands und hin zu einer Kultur des internationalen Krisenmanagements.

Damit kann von einer eigentlichen «Revolution» in sicherheitspolitischen Angelegenheiten gesprochen werden, welche die Schweiz in den 1990er-Jahren durchlaufen hat wie zum Beispiel das Mittragen der Sanktionen im Golfkrieg 1991, die Sanitätskontingente in Namibia und in der Westsahara, Präsidentschaft OSZE, Beitritt PfP und Gelbmützen 1996, Operation ALBA und anschliessend SWISSCOY im Kosovo 1999. Deutlich wird dies auch an den schweizerischen Beteiligungen an friedensunterstützenden Operationen. Gerade das Beispiel KFOR zeigt auf, dass im Falle des Vorliegens eines nationalen Konsenses die Schweiz robuste und nachhaltige Beiträge leisten kann, welche erst noch frei von nationalen Vorbehalten sind.

Damit sind wir dem Ziel einer Stabilisierung des Kosovos einen grossen Schritt näher gerückt. Europa und vor allem auch die Schweiz hätten massiv darunter zu leiden, wenn diese Gegend wieder in ein Konfliktchaos zurücksinken würde.

Einige Meilensteine

Im ersten Jahr haben wir uns mit einem ersten individuellen Partnerschaftsprogramm und den Konsultationen im Euro-Atlantischen Partnerschaftsrat vertraut gemacht und Voraussetzungen für ein konsolidiertes Mitmachen geschaffen.

Aus eigener Erfahrung ist auf die wertvollen Begegnungen mit den Homologen aus allen 46 EAPC-Staaten hinzuweisen. Es macht einen Unterschied, ob der schweizerische CdA zweimal pro Jahr zu den Treffen mit den 46 EAPC-Kollegen eingeladen ist oder nicht.

Wer nicht miteinander spricht, der versteht sich auch nicht, gibt zu Missverständnissen und Misstrauen Anlass. Wer hingegen miteinander spricht, kann Transparenz schaffen, Sicherheitsprobleme besser erkennen, Lösungen suchen und von den Erfahrungen der Partner profitieren.

Als weiteren Meilenstein darf man die Beteiligung der Schweiz am Interoperabilisierungsprozess von PfP bezeichnen.

Ausländische Verteidigungsattachés als interessierte Zuhörer.

Seit 1998 legt die Schweiz in einem Zweijahresrhythmus Partnerschaftsziele für die internationalen Fähigkeiten der Armee fest. Die NATO spielt dabei die Rolle des beratend-kritischen Beraters, welcher seine reiche Einsatzerfahrung auf diesem Feld einbringt. Derzeit haben wir 30 Partnerschaftsziele festgelegt, deren Erreichungsgrad wir jährlich selber beurteilen.

2006 war aus schweizerischer Sicht ein besonders erfolgreiches PfP-Jahr: Seit dem Frühjahr 2006 kann die Schweiz an ihrer diplomatischen Mission bei der NATO in Brüssel auf einen permanenten militärischen Vertreter vor Ort zurückgreifen, damit unsere Interessen noch zielgerichteter vertreten werden. Seit Sommer 2006 stellt sie zudem auch einen solchen am zweiten strategischen Kommando der NATO in Norfolk, USA.

Dieses Kommando für Streitkräfte-Transformation ist insbesondere für den Planungsstab der Armee von hohem Interesse und Nutzen und kann diesem in der Doktrin- und Streitkräfteentwicklung sowie Modernisierung der Schweizer Armee wertvolle Unterstützung bieten.

PfP – ein Geben und Nehmen

Die Schweizer Armee profitierte in den letzten Jahren von durchschnittlich 250 PfP-Anlässen im Ausland, an denen dieses Jahr mehr als 500 Offiziere und Verwaltungsangestellte teilnahmen. Hinzu kommt die regelmässige Mitarbeit von Experten aus allen Teilen der Armee in mehreren Dutzend Fachkomitees und Arbeitsgruppen.

Es ist ein enormer Know-how-Transfer, welcher dem gesamten System Armee zugute kommt und der uns letztlich auch eigene Entwicklungs- und Evaluationskosten einzusparen hilft. Besonders wertvoll für die Armee ist die Teilnahme an multinationalen Übungen aller Stufen.

Dabei lässt sich nicht nur die Zusammenarbeit für den Ernstfall 1:1 üben, sondern auch hoher Erfahrungsgewinn erzielen wie zum Beispiel im Rahmen der Stabsübung «CMX 05» für die damals im Aufbau begriffenen Prozesse und Strukturen der sicherheitspolitischen Führung. Zudem können auch Vergleiche im Sinne eines Benchmarks in verschiedensten Fähigkeitsbereichen gezogen werden. So nahm die Schweiz allein letztes Jahr im Rahmen des NATO/PfP-Übungsprogramms mit insgesamt 104 Teilnehmern an acht Übungen im Bereich multinationale Stabsarbeit, Luftwaffe und Logistik teil.

Als weiteres Mittel zur militärischen Zusammenarbeit hat die Schweiz seit Jah-

ren Offiziere temporär an Stäbe der NATO abkommandiert, sogenannte «Partnership Staff Elements».

Die NATO und ihre Mitgliedstaaten haben bisher und werden in Zukunft noch vermehrt auch die berechtigte Erwartung nach einem Geben und Nehmen der PfP-Partner hegen. Die Schweiz ist dem immer in verschiedensten Bereichen mannigfaltig nachgekommen.

Auf der militärischen Seite ist von der Wirkung her sicher der Beitrag an die laufenden Operationen im Kosovo und in Afghanistan zu erwähnen, der immerhin rund vier Fünftel des Gesamtvolumens der schweizerischen Beiträge an militärische Friedensoperationen ausmacht. Dabei ist immer wieder darauf hinzuweisen, dass gerade für Beiträge in diesem Bereich gewichtige Faktoren limitierend wirken, wie im militärischen Bereich das Milizsystem, das personelle Ressourcen in Umfang und zeitlicher Verfügbarkeit erheblich einschränkt.

Von Beginn an standen vor allem die Kursangebote im Vordergrund. Letztes Jahr bot die Schweizer Armee ihren Partnern 15 PfP-Ausbildungskurse an. Die Schwerpunkte liegen in den Bereichen Kriegsvölkerrecht, zivil-militärische Zusammenarbeit, Militärbeobachterausbildung, humanitäre Minenräumung, ABC-Abwehr, Gebirgsausbildung und Kommunikationstraining. Ganz erfreulich ist auch die Führungsrolle der Schweiz im Bereich der Unteroffiziersausbildung. Unsere lange und erfolgreiche Tradition der Unteroffiziere schätzen unsere Partner als mustergültig.

Letztes Jahr nutzten 320 ausländische Teilnehmer alle diese Ausbildungsangebote der Armee. Zusätzlich zu den Kursen gewährt die Schweiz regelmässig PfP-Anlässen Gastrecht oder unterstützt solche Veranstaltungen finanziell. Solche Leistungen sind Fähigkeitsausweise und bringen auch der Armee Visibilität und Imagegewinn. Gerade im modernen Krisenmanagement kommt der Konfliktnachsorge im Bereich des Nation Building oder Capacity Building entscheidende Bedeutung zu.

Im Rahmen ihrer Regionalen Militärischen Kooperation unterstützt die Armee diesen Prozess gerade auch über die PfP-Plattform laufend durch Expertise und materielle Unterstützung sowie finanzielle Beiträge zum Beispiel über den NATO/PfP Trust Fund. So hat sie nachhaltig zum Aufbau eines regionalen Kommunikations-Ausbildungszentrums für den Westbalkan in Skopje beigetragen. Weiter beteiligt sie

Der Chef der Armee betont die Bedeutung von Standards und Benchmarks.

sich unter anderem finanziell und personell am «PSO Training Center» in Sarajewo. Zudem stellt die Schweiz jedes Jahr grosse Mengen von ausser Dienst gestelltem Armeematerial im Rahmen von humanitären Hilfsprojekten zur Verfügung. 2006 wurden rund 2000 Tonnen Material (inkl. Fahrzeuge) abgegeben, so etwa auch zugunsten von ISAF in Afghanistan, hauptsächlich für den Unterhalt des Flughafens Kabul.

Nutzen für die Schweizer Armee

Das bisher Gesagte erhellt, dass PfP gerade für unsere Armee nicht einfach ein Debattierklub ist, sondern dass hier ein intensiver mentaler und materieller Austausch stattfindet. Es ist essenziell, dass uns diese Plattform weiterhin auf hohem Niveau zur Verfügung steht. Dies ist nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass PfP auch von den nicht der NATO angehörenden EU-Mitgliedern Österreich, Schweden, Finnland und Irland weiterhin als Benchmark für den Kapazitätsaufbau und die Transformation voll genutzt wird.

Bezüglich des heutigen und künftigen Nutzens der Kooperation der Schweizer Armee im Rahmen von PfP stehen folgende Elemente im Vordergrund:

1. Als Beitrag zu Sicherheit und Stabilität in unserem strategischen Interessenraum;
2. zur Interoperabilisierung zumindest von Teilen der Armee;
3. als Plattform zur institutionalisierten Zusammenarbeit in der Abwehr und Bekämpfung moderner Risiken und Gefahren;
4. als Richtschnur und Vergleichswert für die Transformation der Streitkräfte;
5. als Benchmark für Standards in Einsatzverfahren und insbesondere auch Ausbildung.

Lassen Sie mich in der Folge die fünf erwähnten Punkte kurz ausleuchten:

Der erste und wohl offensichtlichste Nutzen besteht darin, den Stabilitätsgürtel um die Schweiz herum auszudehnen. Oder anders ausgedrückt, die Zonen der Instabilität in Europa und in den europanahen Räumen zu verringern oder gar zu beheben.

Die Bedeutung dieser traditionellen strategischen Tiefe hat im Zeitalter der asymmetrischen Bedrohungen etwas abgenommen; doch spielt es für die eigene Sicherheit auch heute noch eine Rolle, ob ein gewaltbereiter Mensch im selben Quartier wohnt oder einige Ortschaften weiter weg. Krisen und Kriege auf dem Balkan, in Nordafrika oder dem Nahen Osten betreffen uns viel stärker als solche in Asien oder Lateinamerika. Mit der bereits angesprochenen Beteiligung der Schweiz an NATO-geführten Friedensoperationen trägt die Schweiz aktiv zu diesen Stabilitätsbemühungen bei und wird dies auch künftig tun. Dabei sind auch die Beiträge, welche die Armee in der Konfliktnachsorge, im Nation

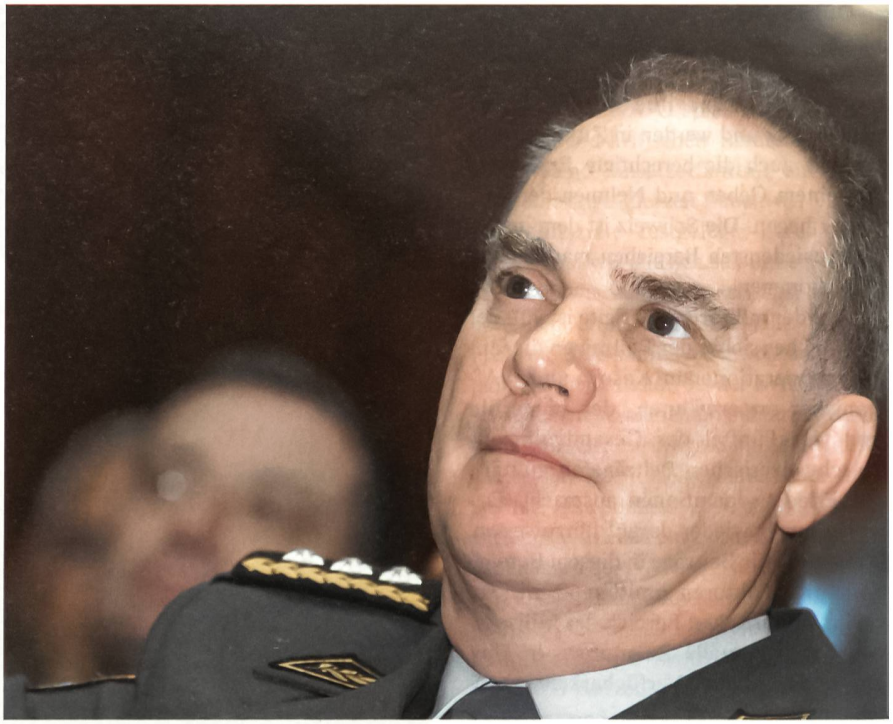
und Capacity Building sowie generellen Unterstützungsprojekten einzubringen vermag, explizit eingeschlossen.

Zweitens ist das Erlangen der Zusammenarbeitsfähigkeit mit anderen Streitkräften eine wesentliche Voraussetzung gerade auch in militärischen Friedensoperationen. PfP bietet hierzu die ideale Plattform. Diese Zusammenarbeit erfordert Übung, damit nicht Friktionen den Erfolg gefährden. Kooperationsfähigkeit ist deshalb gleichbedeutend mit Handlungsfreiheit. Deshalb weisen sowohl der geltende sicherheitspolitische Bericht wie auch das Armeeleitbild auf die Bedeutung der Interoperabilität hin. Für das Erreichen dieser Zielsetzung ist unsere Teilnahme an den Kursen, Komitees und Übungen im Rahmen von PfP nicht mehr wegzudenken.

Der dritte Nutzen besteht darin, über eine institutionalisierte Plattform zu verfügen, welche es erlaubt, den veränderten Bedrohungsformen gemeinsam mit anderen Staaten zu entgegnen. Sicherheit und Stabilität im eigenen Interessenraum wird mit Friedensoperationen, in denen die Streitkräfte eine wesentliche Rolle spielen, mit Unterstützungs- und Wiederaufbauprojekten in der Konfliktnachsorge, mit aktiver Unterstützung in der Reformierung des Sicherheitssektors und anderen Aktivitäten geschaffen, in denen besondere Fähigkeiten der Armee die zivilen Anstrengungen unterstützen. Die enge Zusammenarbeit mit unseren Partnern auf allen Ebenen, zivil und militärisch, ist nötig, um diesen Gefährdungen zu entgegnen.

Viertens bietet PfP eine einmalige Gelegenheit, für unseren Streitkräfteentwicklungsprozess und die damit verbundene Transformation von den technologisch und prozessseitig am weitesten fortgeschrittenen und erst noch unseren Wertvorstellungen entsprechenden Streitkräften direkt profitieren zu können.

Das Know-how, das bei so viel Einsatzerfahrung und erprobten «Lessons Learned»-Prozessen zusammenkommt, ist unbedingt auch für uns zu nutzen, zumal das Gros der Partner gleichzeitig auch in den Prozess der Europäischen Verteidigungsagentur eingebunden ist, welche in Europa eine Art Leadfunktion in Fähigkeitsentwicklung, R&D wie auch Rüstungsentwicklung und -beschaffung einnimmt. Damit können direkt Kosten eingespart und auch der Technologielevel gehalten werden. Gerade eine verstärkte Rüstungszusammenarbeit ist für die kontinuierliche Modernisierung der Schweizer Armee zentral, weil die Beschaffung von technologischen Systemen der Kommunikation und Aufklärung sowie präzisem Feuer eine aufwendige Evaluation notwendig machen und weil diese Systeme für die angestrebte Zusammenarbeitsfähigkeit mit denjenigen der Partnerstaaten kompatibel sein müssen. So dient etwa die alljährlich stattfindende Übung «Combined Endeavour» dazu, technische Systeme und Einsatzverfahren der Führungsunterstützung auszutesten und dadurch Erkenntnisse für deren Weiterentwicklung zu gewinnen.



Korpskommandant Luc Fellay, Kommandant Heer.

Last but not least geht es darum, möglichst viele Synergien im Ausbildungsbereich und insbesondere bezüglich Standards in Ausbildung und Einsatz zu nutzen. In der Ausbildung bietet das Partnerschaftsprogramm in seiner Vielfalt ein unvergleichliches Angebot von Kursen und Stabsübungen für Angehörige der Schweizer Armee. Mehr als 2000 Angebote kommen so zusammen – eine Auswahl, die wir niemals selber zu generieren vermöchten. Dabei geht es nicht um die kritiklose Kopierung ausländischer Lösungen und Vorgaben, sondern um die sorgfältig geprüfte Übernahme oder Adaptierung von erprobten Standards, Verfahren und Erfahrungen, welche insgesamt direkt der Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Armee zugute kommen soll. Deshalb ist für den Chef der Armee auch das Mitwirken beim «Operational Capability Concept (OCC)» im Rahmen von PfP von militärstrategischer Bedeutung. Bei voller Implementierung erlaubt es uns erstmals, die Leistungsfähigkeit von Kapazitätsmodulen in bestimmten Fähigkeitsfeldern nach unabhängigen, international erprobten und durch einsatzerfahrene Experten aufgestellte Kriterien zu überprüfen. Der echte Benchmark soll endlich die meist nicht ganz ehrliche Selbsteinschätzung ersetzen.

Künftige Herausforderungen

Die Herausforderungen der «Strategie-Umsetzung» von heute und morgen sind ebenso gross, wie es diejenigen der «Strategieentwicklung» vor über einem Jahrzehnt waren:

- Sicherheit und Stabilität in unserem strategischen Interessenraum sind bei Weitem noch nicht gesichert.
- Der Balkan ist zwar beruhigt, aber noch nicht befriedet.
- Der Kaukasus und Zentralasien bleiben als Transitregionen und Sicherheitsglacis Europas wichtig.
- Und das Krisen- und Gewaltpotenzial vom südlichen Mittelmeer über den Nahen und Mittleren Osten bis zum Hindukusch wird unsere Prosperität und Sicherheit in den nächsten 20 Jahren wesentlich beeinflussen.

Wir tun deshalb gut daran, die Sicherheitskooperation generell wie auch im Speziellen diejenigen im Rahmen von PfP auch im militärischen Bereich weiterzuentwickeln, aber auch zu verwesentlichen.

In den persönlichen Kontakten mit Homologen und Kommandanten von Friedensoperationen wird deutlich, dass die Erwartungshaltung unserer Partner klar steigend ist. Die meistgehörten Schlüsselworte heissen «contributions» und «operations».

Wir alle wissen, dass wesentliche politische und sicherheitspolitische Eckpunkte (u.a. UNO/OSZE-Mandat, parlamentarischer Genehmigungsprozess, Neutralitätsverträglichkeit, Milizsystem sowie Freiwilligkeit zum Einsatz) einem Engagement der Schweiz klare und enge Grenzen setzen. Die Armee ist aber durchaus in der Lage, von der Politik geforderte Leistungen qualitativ und quantitativ auch in Zukunft zu erbringen und mindestens teilweise den Erwartungen unserer Partner zu entsprechen. Mit dem vom bundesrätlichen Strategiepapier stipulierten vermehrten Einsatz von sogenannten «High Value Assets» vermag Qualität erhebliche Quantitäten auszugleichen. Ich erwähne hier nur den Wert eines mittleren Transporthelikopters, der in der Wertschöpfung bis zu 70 Mann ausmacht. Zusammen mit anderen wertvollen Beiträgen zugunsten von PfP wie den Unterstützungsprojekten in der Konfliktnachsorge im Rahmen des Nations und/oder «Capacity Building» können wir unsere Beiträge in Zukunft durchaus noch steigern und weiterentwickeln. Zudem sind wir in einem konstanten Prozess der Überprüfung und Anpassung unseres ausserordentlich geschätzten Kursangebotes, um nicht nur unsererseits entsprechenden Nutzen zu ziehen, sondern auch direkt und indirekt zu den schweizerischen Beiträgen nachhaltig beizusteuern.

Verwesentlichung

Ich stelle fest, dass sich zwar immer mehr Mitarbeitende und Angehörige der Armee an Kurse anmelden, dass aber das Ganze noch zu oft dem Prinzip der persönlichen Horizonterweiterung ohne Konsequenzen für das System bzw. dem «Gäng wie gäng» folgt. Der zielgerichtete Return on Investment für die Armee kann auf praktisch allen Stufen noch zum Teil erheblich verbessert werden. Deshalb ist neuer Schwung auch armeeintern gefragt, um das Potenzial von PfP noch optimaler als bisher nutzen zu können und die Interoperabilisierung damit noch gezielter voranzutreiben.

Ich werde deshalb in diesem Jahr eine Überarbeitung meiner Kooperationsvorgaben im Rahmen der bestehenden Vorgaben des Chefs VBS vornehmen, um die Rahmenbedingungen der Kooperation noch stärker als bisher mit dem Umbauprozess der Armee zu verbinden. Insbesondere liegt mir daran, dass die Partnerschaftsziele des PfP-PARP im Rahmen des Interoperabilitätsprozesses noch effektiver auf die Ausbildung durchschlagen. Zudem erwarte ich eine möglichst rasche und pragmatische Umsetzung des operationellen Fähigkeitskonzeptes OCC. Die Armee erhält dadurch Zugang zu neusten und erprobten Ausbildungsstandards sowie zu Truppenübungen auf höchstem Niveau. Eine erste OCC-Evaluation Ende September 2006 in Stans hat gezeigt, dass von allen beteiligten Stellen noch erhebliche Anstrengungen notwendig sind, bevor wir in diesem Prozess eine Stufe höher steigen können.

Beim OCC geht es nicht um das Sammeln von Qualitätslabels, sondern schlicht und einfach darum, dass eine Formation Leistungskriterien erfüllen kann, welche zum Beispiel in einem PSO-Einsatz die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Verbänden anderer Streitkräfte ermöglichen.

Wir benötigen die Einsatzerfahrung anderer und den daraus abgeleiteten Benchmark für eine nachvollziehbar überprüfte Leistungsfähigkeit. Derartig evaluierte und möglicherweise in Zukunft gar zertifizierte Module vermögen eine transparente Fähigkeitsstufe in der Grundbereitschaft zu erbringen, angenähert an das, was ich selber während meines Flugtrainings im Ausland mit dem Standard «combat proven» erlebt habe. Überprüfte und evaluierte Fähigkeiten werden in Schlüsselbereichen den Ausbildungsstand der betroffenen Module erhöhen.

Sie können und sollen dann auch ins OCC eingemeldet werden, um zu signalisieren, welche Leistungen der Schweiz allenfalls für Beiträge an militärische Friedensoperationen über die erforderliche Qualifikation verfügen. Diese Einmeldung wie auch ein allfälliger Einsatz, und dies ist gerade für die Schweiz von grosser Bedeutung, präjudiziert in keiner Weise einen möglichen Einsatz, welcher ausschliesslich in nationaler Entscheidbefugnis erfolgen würde.

Die angesprochene Vertiefung, Verwesentlichung und auch Weiterentwicklung der Kooperation sowie des schweizerischen militärischen Engagements muss sich in Zukunft noch vermehrt auf das bereits aufgebaute und in der Realisierung begriffene Interoperabilitätscontrolling abstützen. Dazu sind alle Voraussetzungen geschaffen, und der Prozess läuft. Jetzt gilt es mit der Unterstützung von Ihnen allen, mit konsequenter Umsetzung der Vorgaben, der systematischen Auswertung und dem möglichst optimalen Einbringen der Erfahrungen in das System den Nutzen für die Armee und ihre Stäbe und Formationen noch zu steigern. Die Rahmenbedingungen sind geschaffen, wenden wir sie an!

Positive Gesamtbilanz

Die Schweizer Armee wird PfP auch in Zukunft nutzen, weil es keine vollwertige Alternative dazu gibt. Die Partnerschaft ist bis auf Weiteres die einzige Plattform, die der Schweizer Armee einen systematischen Zugang zu den erwähnten Kernbereichen der Sicherheitskooperation ohne Verpflichtungen gibt.

Auch eine intensivere Zusammenarbeit mit der EU im Rahmen der ESVP vermöchte PfP nicht zu ersetzen, da diese kein ebenbürtiges Partnerschaftsprogramm anbietet, zumal, wie erwähnt, die Instrumente von PfP auch von der EU und besonders von den EU-Mitgliedern, welche nicht NATO-Mitglied sind, als Standard für Interoperabilisierung, Kooperation und Transformation genutzt werden. Zudem vermöchte eine verstärkte bilaterale Kooperation PfP kaum in den Hintergrund zu drängen, weil die Natur der Sicherheitsprobleme einen vernetzten, sprich multilateralen Ansatz erfordert.

Die Partnerschaft für den Frieden war, ist und bleibt deshalb für die Schweizer Armee ein sehr wichtiger Pfeiler ihrer Sicherheitskooperation, die Richtschnur für Standards und Benchmarks in Ausbildung und Einsatzverfahren sowie ein bedeutender Enabler für die Transformation der Streitkräfte. Über diese Schiene werden wir weiterhin Beiträge zu Sicherheit und Stabilität in unserem strategischen Interessenraum leisten und damit im Sinne eines fairen Mittragens auch etwas vom Profit, den wir aus der Partnerschaft ziehen, an unsere Partner zurückgeben. Denn Frieden, Sicherheit und Stabilität kann letztlich nur haben, wer auch aktiv dazu beiträgt.

Ich schliesse mit einem Appell an Sie alle, durch Ihr persönliches Engagement, Ihre individuelle Weiterbildung und Leistung in diesem Bereich, als Organisationseinheit oder Institution im Rahmen von PfP oder anderen Aktivitäten zum Wohle und Nutzen der schweizerischen Sicherheitspolitik und der Armee beizutragen. Es lohnt sich! ✚